



## **Morgartenschiessen 2016 – 15. November 2016**

Grusswort des Zuger Landammanns und Finanzdirektors Heinz Tännler

Sehr geehrter Herr Ständeratspräsident  
Sehr geehrte Damen und Herren Stände- und Nationalräte  
Sehr geehrte Herren Kantonsratspräsidenten  
Sehr geehrter Herr Landammann des Standes Schwyz  
Sehr geehrte Damen und Herren Regierungsräte von Schwyz und Zug  
Sehr geehrter Herr Bezirksammann  
Sehr geehrte Damen und Herren Behördenvertreter  
Sehr geehrte Geistlichkeit  
Sehr geehrte Vertreter der Armee  
Sehr geehrte Medienvertrende  
Sehr geehrte Damen und Herren  
Geschätzte Gäste

Wir alle hier tragen Hoffnungen ins uns – und Erinnerungen. Hoffnungen zielen in die Zukunft; Erinnerungen sind Spuren und Speicher der Herkunft – und immer ganz persönliche Geschichten.

Erinnerungen kennt auch jedes Land, kennt jeder Staat. Es sind *seine* Geschichten. Erinnerungen sind meistens an Personen oder an einen Ort gebunden. Und eine solche Stätte ist Morgarten. Morgarten: ein historischer Ort und ein Wort mit magischem Klang und mythischem Gehalt – für viele darum Ausdruck von Freiheit und Unabhängigkeit.

Meine Damen und Herren

In Erinnerungen schwelgt man gerne – besonders am Stammtisch oder heute auf Twitter. Erinnerungen können schön sein, wertvoll werden sie aber erst durch das, was wir aus ihnen machen. Darin liegen ihr Gehalt und Gewinn – und die Gestaltungskraft für die Zukunft.

Morgarten ist nicht nur eine 700-jährige Erinnerung, nein, Morgarten ist ein prägendes Beispiel

- für den unbedingten Zusammenhalt bei unterschiedlichen Interessen der Einzelteile,
- für eine zielgerichtete politische Führung zugunsten des gemeinsamen Ganzen

- und – das scheint mir das Wichtigste –
- für ein konsequentes und koordiniertes Handeln – einem Handeln, das nicht auf die Gegenwart fixiert, sondern an der Zukunft orientiert ist.

Das könnten drei Lehren aus der Geschichte von Morgarten sein, auch wenn die Vorzeichen heute ganz anders sind.

Geschätzte Damen und Herren

Einfach sind die Zeiten nie gewesen. Und die heutigen sowieso nicht. Ein Blick aus dem Zeitfenster genügt. Die Welt gerät zunehmend aus den Fugen, die Erde bebt, der Planet zittert ob den tektonischen Stößen. Nicht nur in den USA. Es tut sich etwas, was mich sichtlich beunruhigt: eine Art mentaler Bürgerkrieg, eine zunehmend polarisierte Bevölkerung. Traditionen brechen ab und Teile auseinander, die Basis gemeinsamer Kultur schwindet, ein kollektives politisches Handeln ist kaum noch möglich. Die Gesellschaft zerfällt in Sub-milieus. Das Gemeinschaftliche geht aus den Augen verloren. Ein wachsender Identitätszerfall zwischen Regierenden und Regierten. Und Politexperten – oder mehr noch: Politauguren – und Demoskopen, die bei den amerikanischen Wahlen völlig falsch gelegen sind. Erlebt haben wir ein mediales Fiasko. Dazu einen Aufstand gegen bürokratische Eliten und ein Abstrafen des Establishments – eines Machtkartells, das versucht hat, mit Denkverboten eine bestimmte Political Correctness und damit Eigeninteressen durchzusetzen.

Noch viel schlimmer aber dünkt mich, dass man jetzt über eine Einschränkung der Mehrheitsdemokratie nachdenkt und von einer Herrschaft der Wissenden, einer kleinen Herrscher-Elite palavert. Solche Leute sehen in den Wählerinnen und Wählern eher einen lästigen Störenfried als den Souverän. Das ist grundfalsch und stärkt nur die Gegenkräfte.

Die Demokratie ist doch eine Staatsform, die auch unerwünschte Resultate zulässt, sonst zerstört sie ihre eigenen Voraussetzungen.

Meine Damen und Herren

Hoffentlich ist das alles kein Vorgeplänkel dessen, was auf uns zukommen könnte.

Noch sind wir bei uns nicht soweit. Zum Glück. Doch wir müssen unserem Land und seinen Institutionen Sorge tragen. Es darf kein Verlierer geben. Sorge tragen heisst vorausschauen und politische Verantwortung für künftige Generationen wahrnehmen, heisst enkeltauglich denken – wegkommen von einem blinden Vergangenglauben, aber auch von einer krankhaften Gegenwartsversessenheit. Wir müssen die Phalanx dieser beiden Haltungen durchbrechen. Der Blick zielt und zieht nach vorne – in die Zukunft.

Die Schweiz und ihre Vielfalt und Eigenart kann man aus der Geschichte verstehen, also von früher her erklären, doch leben muss man sie nach vorne, in die Zukunft.

Auf eine Kurzformel gebracht, ist die Schweiz ein Maximum an Komplexität auf einem Minimum an Raum. Unser Staat ist ein mehrdimensionales Gebäude. Er lebt von der Sorge um die Vielfalt in der Einheit, vom Bemühen, die verschiedenen Teile zu einem Ganzen zusammenzufügen.

Verschiedenes bereitet mir grosse Sorgen. Unser Staat darf nicht verkümmern zu einer Zweckgemeinschaft von 26 Verwaltungsprovinzen, von Bern dirigiert und beherrscht von gewissen geschichts- und begriffslosen Schweiz-Verwaltern. Der Föderalismus muss mehr sein als das Abholen von NFA-Geldern bei sparsameren Kantonen oder als ein Sternmarsch zur Bundeskasse.

Wir erleben heutzutage eine schleichende Zentralisierung oder eine «Verschlammung» des Föderalismus, wie das alt Bundesrat Kaspar Villiger einmal ausgedrückt hat. Doch unser Staatskonstrukt ist alles andere als eine zentralistische Monokultur. Ganz im Gegenteil.

Unser Land hat viele Gesichter, mindestens 26, und unsere Städte und Täler haben dazu noch je ein eigenes Gepräge. Schauen Sie nur einmal das Ägerital an! Das alles macht die Schweiz so vielfältig.

Meine Damen und Herren

Entscheidend darf nicht sein, was diese Teile trennt, entscheidend muss sein, was sie eint. Daraufhin müssen unsere Anstrengungen zielen. Die Zukunft unseres Landes gestalten wir,

- wenn das Ganze und die Teile ergänzend und optimierend zusammenwirken,
- wenn das Zusammenwirken der Kräfte des Bundes und der Kräfte aus den Kantonen immer stärker ist als eine blosser Addition,
- wenn die Teile erleben – und das ist meine wichtigste Aussage –, dass das Ganze die eigenen Möglichkeiten verbessert und erweitert – und nicht mit unnötigen Gesetzen und zentralistischen Vorschriften paralyisiert,
- wenn die Teile und das Ganze unseres Staates sich den zeitlos gültigen Gesetzen des föderativen Zusammenwirkens unterziehen. Das sind die Gebote des inneren Gleichgewichts, der Toleranz, des friedlichen Zusammenlebens in Freiheit – und vor allem der Subsidiarität.

Das erhöht das Verantwortungsgefühl, schafft Vertrauen und sichert Zukunft.

Meine Damen und Herren

Wir sind hier in Morgarten. Die damaligen Eidgenossen haben an sich und ihre eigenen Kräfte geglaubt. Und wie. Darum wohl hat der kluge Zürcher Dichter Gottfried Keller das Wort geprägt: «Wer an sich glaubt, der ist der Freie, wer nicht an sich glaubt, der ist der Knecht.»

Und wir haben guten Grund, auch weiterhin an unser Land und seine Stärken zu glauben – aber wir müssen daran arbeiten. Ja, diese Stärken und den Glauben an sie sollten wir auch viel intensiver in die Verhandlungen mit der EU einbringen. Es kommt mir so vor, als ob den Schweizer Verhandlungsdelegationen da und dort der Glaube an unser Land und seine Stärken fehlte!

An den Stärken unseres Landes müssen wir weiterarbeiten.

- Darum, geschätzte Damen und Herren, dürfen wir Andersdenkende nicht diffamieren und ausgrenzen, wie das der Medien-Mainstream mit den Trump-Wählern gemacht und sie als ungebildeten «White Trash», als weissen Abfall, bezeichnet hat.

- Darum darf die Kluft zwischen Recht und Wirklichkeit nicht ständig grösser werden und unser Rechtsstaat nicht zum flauschigen Käzchen verkommen, wenn er bei Gerichtsurteilen wegen Einzelfällen immer mehr Ausnahmen macht und gemeinschaftliche Regeln so faktisch ausser Kraft setzt. Ganz viele können das nicht verstehen.
- Und darum darf sich das sogenannte Polit-Establishment bei Widerspruch und Widerstand auch nicht dauernd moralisch entrüstet zeigen, sondern muss immer den Ausgleich der Interessen anstreben. Was anderes sonst ist Politik?

Dann nämlich, meine Damen und Herren, glauben möglichst viele Teile unserer Bevölkerung weiterhin an unsere Schweiz, vertrauen diesem Staat und tragen das Ganze mit. Auch in Zukunft. Wie vor 700 Jahren bei Morgarten! Ich danke Ihnen.

Heinz Tännler

Landammann und Finanzdirektor des Standes Zug